

Ufingers Sonntag Blatt

Wöchentliche Beilage zum
Ufinger Kreisblatt

1917

Frauenrechtlerinnen.

Roman von Margarete Gräfin v. Bülow.
(Fortsetzung.)

erschraf fast, als er das Bild Muriels erblickte. „Welch ein
wunderschönes Gesicht!“
„Nicht wahr? Meine Freundin bezaubert jeden,“ bemerkte
Leo. „Ist sie nach meinem Geschmack eigentlich nicht.“ Leo sah
das Bild fort in Ines’
das seinen Schönheits-
viel mehr entsprach
Grahams unregel-
mäßige.
Muriel hat die vollens-
schalt, die ich je ge-
schwärmt. Ines’
die Grazie selbst. Sie
auf Sprungfedern.
Augen!“
„die sind wundervoll!“
Leo bei. „Fast über-
ein fanatischer Blick
an.“
„fanatisch? Nein. Muriel
sehr zielbewusst.“
„Was erstrebt sie denn?“
„Wahlrecht für die
Das ist das Ziel
Lebens. Dem opfert sie
Sie und ich gehören
politischen und sozialen
der Frauen an. Muriel
herkommen, um auch
ausland Interesse da-
zu erwecken. Aber mein
gibt es nicht zu.“
„er schien auf einmal
schlagende Antwort des
herren nicht mehr als
seine Grausamkeit. Aber
bemerkte, daß Ines mit
in den Augen die
wieder schloß, tat ihm
schon doch leid.
„Erzählen Sie mir noch
von Ihrer Freundin.“
„Ich kann begreifen,
weshalb Sie sich fühlen.
Sie nicht meine Schwe-
ster Heilwig besuchen? Sie
Ihnen gefallen.“
„Das besahte ohne beson-
dere Wärme. Sie kam bald
auf Muriel zu spre-
chen. Von der Freundin reden
war ihr ein lang-
samer Genuß.“
„Ich hörte anscheinend mit
Interesse zu.
langsam gingen sie nach
hause zurück.“

Der alte Verghin winkte ihnen lebhaft. Das bereisende Abends-
brot war allerdings recht einfach. Aber schließlich schmeckten saure
Milch, Kartoffeln und Schinken doch ganz gut. Ines hatte ihre Malven
in einer großen flachen Glasschale geordnet. Die leuchtenden Blumen
verschönten den schmucklos gedeckten Tisch, ja die ganze nüchterne Um-
gebung.

Nach dem Abendbrot saßen sie draußen. Balsamischer Heuduft
wehte von den nahen Wiesen herüber. Der alte Verghin erzählte allerlei
Wirtschaftliches. Leo hörte mit höflicher Aufmerksamkeit zu. Er dachte
freilich an ganz etwas an-
deres dabei. Er beobachtete
Ines, die mit zurückgewor-
fenem Kopf schweigend dasaß.

„Zählen Sie die Sterne?“
fragte er sie leise.

Sie lächelte, ohne ihn an-
zusehen. „Das Sternbild dort
über dem Walnussbaum, den
Orion, den sieht Muriel auch
von ihrem Fenster aus,“ sagte
sie nach einem Weilschen. „Wir
denken immer aneinander,
wenn der Stern uns ent-
gegenstrahlt.“

Leo gab seinem Stuhleinen
kleinen Ruck. Das schien ja
eine ganz überspannte Freunds-
schaft zwischen diesen zwei
Mädchen zu sein. Da wäre
es vielleicht noch leichter,
mit einem langbeinigen Eng-
länder fertig zu werden als
mit dieser fanatischen Freun-
din!

Während der ganzen Heim-
fahrt dachte er darüber nach,
wie er es anfangen könnte,
Ines aus ihren englischen
Banden zu lösen. Jedenfalls
musste Heilwig ihm zu Hilfe
kommen. Die arme Ines
führte wirklich ein trauriges
Leben bei dem schrulligen
Vater; kein Wunder, daß sie
beständig an England dachte
und sich zurücksehnte. Es war
ganz einfach Pflicht, sich des
armen Kindes anzunehmen.

Heilwig stimmte ihm leb-
haft bei, als er ihr das aus-
einandersetzte. Sie war auch
sofort bereit, zuerst nach Roten-
walde zu fahren, um Ines’
Bekanntheit zu machen. Ob-
gleich das junge Mädchen sehr
zurückhaltend blieb, schickte
Diersbrock doch jede Woche
seinen Wagen hinüber, um
sie nach Pargow abzuholen.
Denn während der Ernte gab
der alte Verghin seine Pferde
nicht für Spazierfahrten her.



Generaloberst Tom v. Hazy,
der neue Chef des Militärerkasswesens in Österreich-Ungarn.
Nach einem Gemälde von E. Englerth.

sind bei Betrieben, die der Gewerbeauf-
sicht unterstehen, die Gewerbeinspektoren,
bei Betrieben, die der Bergaufsicht unter-

und verpflichtet, als ihnen zur Befriedigung der
Anforderungen der Reichsfuttermittelsstelle Vorräte
zur Verfügung bleiben.

anforderungen zeitweise aus.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.



Auch Leo ritt sehr oft nach Rotenwalde. Allmählich gewöhnte Ines sich an sein Kommen. Seine Besuche waren doch eine Abwechslung in dem ewigen Einerlei. Auch nahm Leo stets ihre Partei bei den sehr häufigen Meinungsverschiedenheiten mit ihrem Vater. Sie fing daher bald an, den jungen Offizier zu vermissen, wenn er einmal nicht kam.

Oft ging sie ihm auf dem schmalen Feldweg durch die schwankenden Ähren entgegen und freute sich, wenn sie den Hufschlag seines Pferdes oder das kurze, scharfe Rollen des Krümpervagens von der Landstraße her hörte. Wie sein Gesicht jedesmal aufstrahlte, wenn er sie sah!

Er schien es nicht zu bemerken, daß er für sie kaum etwas anderes war als die Unterbrechung der eintönigen Tage, der einzige Mensch, dem sie von ihrer geliebten Muriel erzählen konnte, ohne unwirsch unterbrochen zu werden. Denn der alte Dergin verbot es, auch nur den Namen der Freundin in seinem Beisein zu nennen, seitdem er in den Zeitungen von den Kundgebungen der englischen Frauen in London gelesen hatte. Einen geradezu aufrührerischen Charakter nahm ja dieser Widerstand an, und mit solchen „verrückten Weibern“ sollte seine Tochter nichts mehr zu tun haben.

Er untersagte Ines streng jeden Briefwechsel mit Muriel — ein Verbot, das sie mit blassen Lippen und eigenem Sinnigem Gesichtsausdruck anhörte, um es natürlich gänzlich unbeachtet zu lassen. Trotz Staub und Hitze lief sie seitdem täglich dem Postboten entgegen, um ihm ihre Episteln selbst anzuvertrauen und die dünnen ausländischen Briefe, die Muriels große, kühne Schriftzüge und den Poststempel London trugen, eigenhändig in Empfang zu nehmen.

Leo v. Dergin überlegte gerade, ob er sich sein Pferd bestellen und nach Rotenwalde reiten sollte, als sein Bursche ihm einen zusammengefalteten Zettel überreichte. Erstaunt brach er ihn auseinander und las: „Ich bin zu Fuß von Rotenwalde herübergekommen und erwarte Sie im Gasthof zur Traube. Bitte, kommen Sie sofort, denn ich habe notwendig mit Ihnen zu reden.“ Ines.

Ganz verstört sah Leo in des stramm vor ihm dastehenden Dragoners Gesicht. „Wer brachte den Brief, Venke?“

„Der Hausknecht aus der Traube“, Herr Leutnant.“

„Wartet er noch?“

„Jawohl, Herr Leutnant.“

„Bestellen Sie ihm, ich lasse dem gnädigen Fräulein sagen, ich käme sofort.“

Während er sich umzog, grübelte er beständig darüber nach, was Ines bewogen haben könnte, den weiten Weg zu Fuß zurückzulegen, um ihn zu sprechen. Wahrscheinlich hatte sie eine heftige Szene mit dem Vater, und er sollte nun den Vermittler spielen. So schnell er konnte, eilte er nach dem Gasthof.

„Die Dame erwartet den Herrn Leutnant oben im Zimmer“, sagte der Wirt lächelnd, was Leo unverschämte vorkam. Aber eine Erklärung, daß die junge Dame seine Verwandte aus Rotenwalde sei, wollte ihm nicht über die Lippen. Es erschien ihm peinlich, Ines' Anwesenheit diesem Menschen gegenüber erklären oder gar rechtfertigen zu sollen.

Wie kam nur dieses zurückhaltende Mädchen dazu, solch ungewöhnlichen Schritt zu tun? Vielleicht dachte man in England freier in solchen Dingen als hier in der kleinen Garnison. Da hätte die Tatsache, daß Ines allein im Gasthof ihren Vater sprechen wollte, genügt, um einen großen Ratsch zu entfesseln, der dem jungen Mädchen den Ruf verderben konnte.

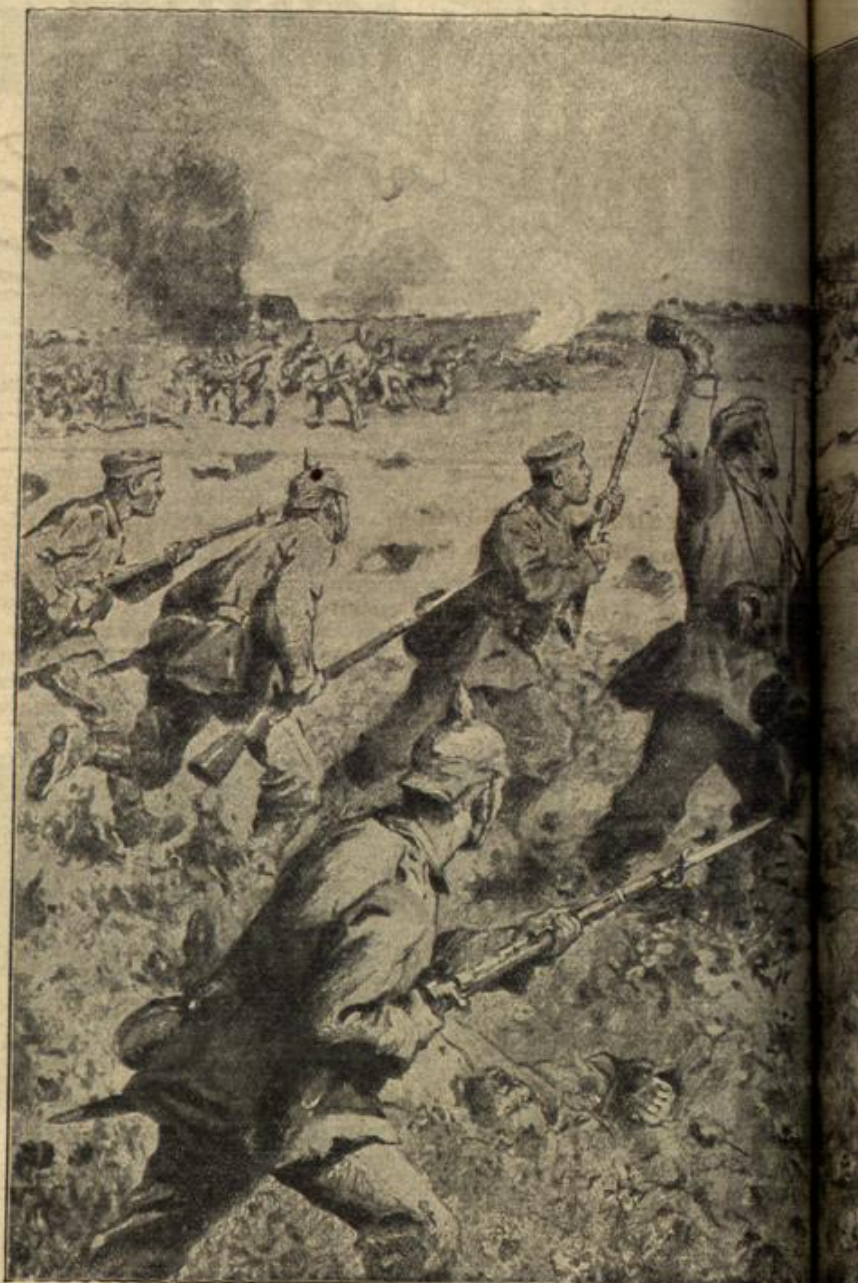
Mit einem sehr ernsten Gesicht betrat er das Zimmer, das ihm der Kellner anwies.

Ines saß im hellen Staubmantel, mit dem Hut auf dem Kopf in einer Ecke des schwarzen Ledersofas hinter dem ovalen Tisch, auf dem eine blinde Glasflasche mit Wasser und zwei Gläsern stand. Ihre kleine Handtasche lag auf dem Stuhl neben ihr.

Bei Leos Eintritt sprang sie auf und kam ihm entgegen. „Wie gut, daß Sie gleich zu mir kommen!“ sagte sie mit sichtlicher Erleichterung. „Ich bin so heiß und müde. Sie werden mir helfen, Leo — ja?“

Er nahm die kleinen Hände, die sie ihm hinhielt, fest in seine. „Aber Ines, wie konnten Sie so fortlaufen!“ sagte er vorwurfsvoll. „Der weite Weg! Warum schickten Sie nicht nach mir? Sie wissen doch, daß ich sofort nach Rotenwalde gekommen wäre!“

„Ja, ja — aber das half nichts. Ich will nicht mehr in Rotenwalde bleiben.“



Erstürmung des Vorwerks Leontine

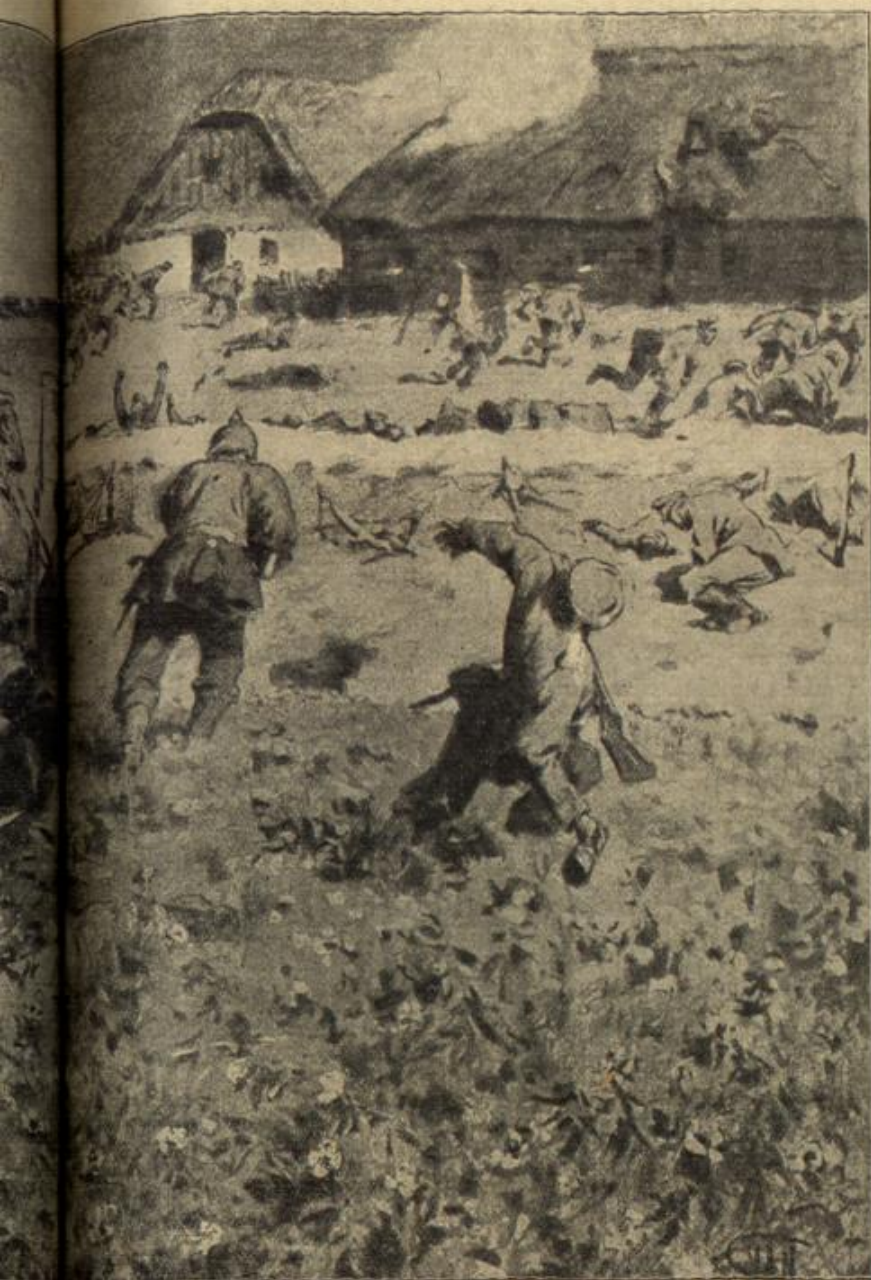
„Was hat's denn gegeben?“

Sein Herz fing an schneller zu klopfen vor freudiger Erregung, daß Ines bei ihm Schutz suchte. Freilich, außer ihm kannte sie eigentlich keinen Menschen, denn ihre Beziehungen zu Heilwig waren noch lose geblieben.

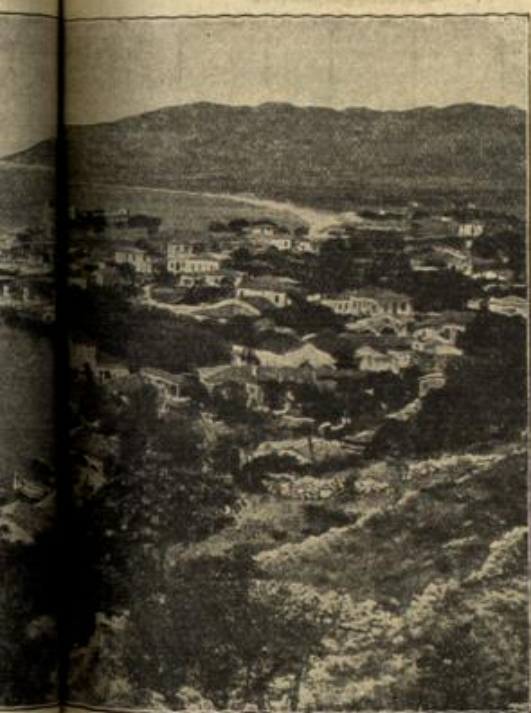
Ines schob ihren Hut weiter aus ihrem heißen Gesicht zurück. „Mein Vater verbot mir schon vor längerer Zeit, Briefe mit Muriel zu wechseln“, klagte sie. „Natürlich tat ich es trotz-



Blick auf die



Armee des Generals v. Linsingen.
Nach dem Kriege.



auf die Höhe (S. 72).

dem. Das merkte er und machte mir eine abscheuliche Szene. Meinen Brief, den ich gerade dem Postboten geben wollte, zerriß er. Oh, er ist ein ungebildeter Mensch, kein Gentleman."

Und nun soll ich mit dem Dunkel sprechen und ihn besänftigen? Gern. Ich werde sofort den Krümpervagen für uns bestellen, dann fahren wir zusammen nach Rotenwalde. Das ist ja alles nicht so schlimm. Der Dunkel wird schon mit sich reden lassen," tröstete Leo.

jede Umdrehung der Schraube bringt dich der Heimat und Muriel näher!" In ihrem Entzücken ergriff sie seine Hand. "Oh, wie danke ich Ihnen, daß Sie mir dazu verhelfen!"

Das Alleinsein mit dem schönen Mädchen, ihre liebevolle Berührung brachten Leos Selbstbeherrschung ins Wanken. Er legte den Arm um Ines' Taille und zog sie an sich. "Liebe, geliebte kleine Ines!" sagte er zärtlich. "Ihren Wunsch, Sie heimlich nach England entfliehen zu lassen, kann ich beim besten Willen nicht erfüllen, aber einen Ausweg aus dieser Schwierigkeit gibt es. Wenn Sie den einschlagen, können Sie mit Ihrer Freundin so viele Briefe wechseln als Sie wollen, und sollen auch in kurzer Zeit Ihr geliebtes England wiedersehen."

Sie sah ihn fragend an. "Wenn Sie jetzt heimlich abreißen," fuhr Leo in überredendem Ton fort, "so hat Ihr Vater das Recht und die Macht, Sie mit Gewalt zurückbringen zu lassen. Sie sind minderjährig und können noch nicht frei über sich verfügen. Bis zu dem Zeitpunkt, da Sie mündig werden oder sich verheiraten, kann Ihr Vater Ihnen Ihr Geld vorenthalten und auch über Ihren Aufenthaltsort bestimmen."

"Empörend ist das!" Sie stand so dicht neben ihm, daß er fast ihren Herzschlag zu hören vermeinte und die Tränen in ihren dunkelblauen Augen schimmern sah.

(Fortsetzung folgt.)

Zu unseren Bildern.

Erstürmung des Vorwerks Leonowka durch deutsche Truppen der Armee des Generals v. Linsingen. — Die Erstürmung des Forts Leonowka ist ein Ereignis aus der Polhynischen Schlacht, ein Teil jener großen und energischen Gegenstände im Dreieck zwischen den Schienenwegen Rowel-

"Nein — das will ich nicht!" widersprach Ines heftig. "Ich sagte Ihnen doch, daß ich nie nach Rotenwalde zurückgehe. Ich wollte Sie um Geld bitten, Leo." "Um Geld? Natürlich steht alles, was ich besitze, Ihnen zur Verfügung. Wollen gleich mal sehen, was ich bei mir habe."

Leo verbarg sein Staunen über das seltsame Ansehen, indem er den Inhalt seiner Geldtasche auf den Tisch schüttete und die darin befindlichen Goldstücke Ines hinschob.

"Danke." Sie streckte ihre Hand nach dem Geld aus, zog sie aber wieder zurück. "Reicht das auch zu einer Reise nach London?"

"Kaum. Aber natürlich kann ich Ihnen verschaffen, was Sie brauchen — vorausgesetzt, daß Sie nicht beabsichtigen, damit heimlich, ohne die Erlaubnis Ihres Vaters abzureisen."

"Gerade das will ich. Sie dürfen mich nicht verraten."

"Dazu kann ich die Hand nicht bieten, Ines."

"Lassen auch Sie mich im Stich?"

Der verzweifelte Ton ihrer Stimme schnitt ihm ins Herz. Er beugte sich nieder und küßte die kleinen Hände, die sie bittend um seinen Arm faltete.

"Ich kann es doch nicht länger aushalten!" fuhr Ines fort. Sie bemerkte seine weiche Stimmung und ihren Vorteil sehr gut. "Zu unglücklich fühle ich mich, krank vor Heimweh bin ich, vor Sehnsucht nach Muriel. Bin ich denn ganz abhängig von meinem Vater? Ich besitze eigenes Vermögen, das weiß ich von Tante Mary Clarke. Aber der Vater wurde wütend, als davon die Rede war, und behauptete, er allein habe darüber zu verfügen, bis ich mündig sei oder mich verheirate. Ist das richtig?"

"Vom juristischen Standpunkt aus — ja. Vom moralischen wäre er meiner Ansicht nach verpflichtet, Ihnen jetzt schon die Zinsen wenigstens auszugeben."

"Das will er nur tun, wenn ich verspreche, nichts von dem Geld für die Frauenbewegung auszugeben. Das kann ich natürlich nicht versprechen. Wie hilflos sind wir Frauen doch den Männern ausgeliefert! Alle Gesetze dienen nur dazu, uns zu knebeln und zu beschränken!"

Leo war dieses Gesprächsstoffs bereits etwas müde. "Wir wollen uns jetzt nicht über das Wahlrecht unterhalten," meinte er, "sondern einen vernünftigen Entschluß fassen. Seien Sie verständig, Ines, kommen Sie mit mir zurück."

"Nein." Sie nahm das Geld vom Tisch. "Bis Hamburg reiche ich damit. Dort kann ich Schmuck verkaufen und die Überfahrt nach London bezahlen." Jetzt lachten ihre Augen ihn an. "Oh, wieder auf einem Schiff zu sitzen, Seeluft zu riechen und zu wissen,

und verpflichtet, als ihnen zur Befriedigung der Anforderungen der Reichsfuttermittelstelle Vorräte zur Verfügung bleiben.

anmerkung zu weiter auf.

Der Erste Generalquartiermeister
Zudenborff.

sind bei Betrieben, die der Gewerbeaufsicht unterstehen, die Gewerbeinspektoren, bei Betrieben, die der Bergaufsicht unter-



Wladimir-Polynsk, Kowel-Luck und der Flüsse Lurija, Stochod. Über ein weites, helles Gelände stürmten die Deutschen vor. Der Boden, der aus beinahe reiner Kreide besteht, leuchtete in der Sonne und ließ die Schützengräben gut erkennen. Bisweilen hob sich die weiße Dorfkirche von Lwerdin heraus, wenn der Wind den dunkeln Qualm der brennenden Dorfhäuser vor ihr zertheilte. Zwischen grünen Bäumen ragte eine hohe Windmühle mit riesigen Holzflügeln empor. Dunkelgrüne Sumpfstreifen, gelbliche Abrensfelder und knallroter Mohn zogen sich bis zum Vorwerk Leonowka hin, dessen Häuser und Hänge von stockwerkartig angelegten russischen Gräben umgeben waren. Von acht Uhr morgens an nahm Artillerie schwerer Kaliber das Vorwerk unter Feuer, während die deutsche Infanterie sich sprunghaft an den niedergehaltenen Gegner heranarbeitete. Auch die feindliche Artillerie war nicht untätig; sie versuchte die Mulde, wo sie deutsche Reserven vermutete, zu säubern. Der linke Flügel der deutschen vordersten Schützengruppe versuchte das Vorwerk nach und nach von links zu umfassen, der andere tastete sich von rechts immer näher heran. Das Artilleriefeuer trommelte von allen Seiten auf das Bollwerk, wurde plötzlich verlegt — und mit einem Sprung waren die Angreifer im Vorwerk. Gegenstände der Russen und Sperrefeuer ihrer Artillerie sollten das verlorene Vorwerk zurückerobern; es gelang ihnen nicht.

Blick auf die Insel Samos mit dem Hafen Vathy. — Die Insel Samos im Ägäischen Meer liegt der kleinasiatischen Küste sehr nahe; ein kaum zwei Kilometer breiter Sund trennt sie von einer vor-springenden Landzunge, die das Gebirge Mykale trägt. Samos ist eine der größten der griechischen Inseln. Sie war seit 1832 selbständiges Fürstentum unter türkischer Oberhoheit, die Pforte ernannte den Fürsten und erhob eine Abgabe. Im übrigen hatte die Insel eine selbständige Verwaltung. Lange schon gab es Strömungen, die auf eine Vereinigung mit Griechenland hingen. Der letzte Balkankrieg verwirklichte diese Wünsche. Jetzt aber fanden die Engländer, die ja die griechische Neutralität auf ihre Art behandelten, gelegentlich auch eine Beschickung der Insel Samos nötig unter dem Vorwande, die türkische Bevölkerung dort unterstütze deutsche U-Boote mit Vorräten. Der Einspruch des Präfekten blieb, wie es in solchen Fällen bei den Engländern üblich ist, unbeachtet. Vathy, die Hauptstadt von Samos, die im Osten der Insel liegt, ist der wichtigste Hafenplatz für den Außenverkehr. Der Handel der Insel war bedeutend. Rosinen und Wein vor allem wurden ausgeführt, aber auch Tabak und Zigaretten, Öl, Häute und Leder, während die Bevölkerung auf die Einfuhr von Getreide, Kolonialwaren und Geweben angewiesen ist. Griechisch und griechisch-rechtläubig sind die Bewohner von Samos, das im Altertum zu Griechenland gehörte und erst im 16. Jahrhundert von den Osmanen erobert worden war.



Verwendung farbiger Völker bei der Munitionsherstellung in Frankreich.
Anarbeitende aus Tonking bei der Herstellung von 7,5-Zentimeter-Granaten.

nicht ihre Puppen wegnehmen, um sie als Futter für Goldfische oder Vögel zu verwenden; noch weniger die Ameisen in Spiritus erlösen von ihnen den Ameisenspirit zu gewinnen. Um des sieghaften willen, den diese Tierchen gegen das Ottergezucht führen, sollen vielmehr schonen und schützen und sie überall dahin verpflanzen. Kreuzottern zeigen.

Das Begräbnis der Musik. — Der berühmte Großmogul der von 1658 bis 1707 über das gewaltige indische Reich regierte, ihm eine hohe Blüte erreichte, war ein fanatischer Moslem, der des Propheten mit Feuer und Schwert ausbreitete. So war im damals in Indien, besonders in den Tempeln der Brahmanen betriebene Pflege der Musik ein Dorn im Auge. Er verbot sie schließlich bei Leib- und Lebensstrafe.

In der Hoffnung, das Herz des Tyrannen zu rühren, beschloß der in der Stadt Delhi lebende indische Komponist, die Musik vor dem Verbot zu verheimlichen. Er ließ eine große Anzahl von Musikern anstellen, die in den Tempeln der Götter die Totenfeier ausübten und mehr als 1000 Menschen beschäftigten. Die Musik wurde in den Tempeln gespielt, und die Musiker trugen Leinwandkleider, die sie vor dem König am Palast vorführten. Das war eine große Sache. Der Großmogul merkte das durch das Geräusch der Musik und schickte die Leinwand Palast zu einem Hofmann um zu sehen, was vorgehe. Er meldete, daß die Musik eine große Sache sei. Die Veranstalter der Prozession verharren bangend auf der Scheidung des Gewaltigen. Viele hofften, er werde seinen Spruch die Anglikan aber fürchteten Bestrafung für ihre Kühnheit. Aber der Herrscher lächelte nur und erwiderte: „Sage den Musikern, sie möchten ihre Musik nur gut begraben. Ich wünsche ihr eine gute Begräbnis und werde dafür sorgen, daß sie vor dem jüngsten Tage nicht erstirbt.“

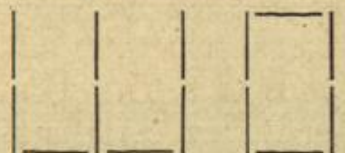
Mannigfaltiges.

Ameisen und Kreuzottern. — Die giftige Kreuzotter besitzt einen gefährlichen Feind in der braunen Waldameise. Sobald die Ameisen einer Kreuzotter ansichtig werden, geraten sie in Aufregung und verständigen sich in ihrer eigentümlichen und lebhaften Weise sofort über einen Angriff. Sie heften sich mit ihren scharfen Reißzangen an die Schlange an, kriechen ihr in die Augen, in den Schlund und setzen ihr so zu, daß sie in dem Kampfe gegen die immer zahlreicher herbeieilenden Feinde binnen kurzer Zeit erlahmt. Kaum ist die überfallene Otter wehrlos gemacht, so beginnen die Ameisen die Beute zu zerlegen, indem sie kleine Fleischstücke losreißen und diese in ihre Behausung tragen. Nur die Haut, die den Fresswerkzeugen der Ameise zu hart zu sein scheint, und die Wirbelsäule einschließlich des Kopfes bleiben zurück.

Den Holz und Beeren suchenden Frauen und Kindern im Gebirge ist der Kampf der Waldameisen gegen die gefürchtete Kreuzotter eine bekannte Sache; sie betreten daher die Wälder, in denen sie Ameisenbägel antreffen, furchtlos sogar barfuß, da sie sicher wissen, daß der Wald schon im Frühling durch die Ameisen von giftigen Schlangen gesäubert worden ist. Nur ganz vereinzelt kann in Wäldern, die von braunen Ameisen besiedelt sind, einmal eine Kreuzotter erscheinen; aber nicht lange dauert ihr Verweilen, dann fällt sie den Ameisen sicher zum Opfer.

Die Waldameise ist außerdem eine fleißige Vertilgerin vieler schädlicher Insekten und also ein dem Menschen sehr nützliches Tier. Man sollte darum

Streichholzrätsel.



Vorstehendes Fragewort soll durch Umlegung von fünf Holzchen in einen vollen Teil der Erde verwandelt werden.

Auflösung folgt in Nr. 19.

Merkrätsel.

Großten, Abendland, Elenis, Montenegro, Smunden, Helene, Jahrhundert, Seidenpinner, Resolution, Almasenau, Eisdede, Nimwegen, Weltgegend, Sehnsucht.

Man merke sich von jedem der oben angeführten Wörter drei aufeinanderfolgende Buchstaben und verbinde diese der Reihe nach zu Wörtern. Nach richtiger Stellung erhält man ein Sprichwort.

Auflösung folgt in Nr. 19.

Auflösung von Nr. 17:

der Schraube: Rot, Pfennig — Rotpfennig.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Otto Kröner in Stuttgart, herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Des

Landmanns Wochenblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft und Gartenbau.

Gratisbeilage zum Winger Kreisblatt.

1917.

— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Ausg. vom 12. Juni 1917.) —

Krank- und Knollenfäule der Kartoffeln.

Dr. C. Appel,
Königl. botanisch-botanisches Institut für Land- und
Gartenbau.

Die wichtigsten Krankheiten der Kartoffeln sind die durch den Pilz *Phytophthora* hervorgerufene Kraut- und Knollenfäule, die man sie für die wichtigste Krankheitskrankheiten, und so kommt es.



Abbildung 1.

Nur selten wird man die ersten Anfänge der Krankheit auffinden. Man sieht Ende Mai oder im Juni an einem einzelnen Stod einen oder mehrere Triebe verkümmern und schwarz werden. Nach einiger Zeit zeigen sich in der Umgebung an einzelnen Blättern, besonders an der Spitze oder den Rändern, dunkelbraune bis schwärzliche Flecke, die sich rasch vergrößern. Bei feuchtem Wetter erkennt man am Saume dieser Flecke einen weißlichen Anflug (Abb. 1), der mit dem Größerverwerden der Flecke ähnlich fortschreitet. Ist das Wetter nicht sehr feucht, so vertrocknen die kranken Stellen, bei nasser Witterung aber werden sie schlaff und faulen.

Bei andauernd warmem Wetter greift die Krankheit außerordentlich rasch um sich, so daß ganze Felder scheinbar plötzlich erkranken. Die Blätter werden alle dunkel und sterben ab, und auch die Stengel und Früchte bekommen braune, sich rasch vergrößern, die zum frühzeitigen Absterben der ganzen Pflanze führen. Solche in ihrer Gesamtheit erkrankten Felder machen sich auf ziemlich Entfernung hin durch einen eigentümlichen muffigen Geruch bemerkbar, der übrigens auch auftritt, wenn die Kartoffelpflanzen durch Frühfrost plötzlich zum Absterben kommen. Wird nach dem Ausbreiten der Krankheit das Wetter trocken oder kühl, so kommt die Krankheit zum Stillstand, die kranken Flecke vertrocknen, und die Pflanzen können durch Bildung von Nachtrieben wieder ziemlich gesundes Aussehen annehmen.

Bei starkem Ausbreiten der Krankheit werden nicht nur die oberirdischen Teile ergriffen, sondern auch die Knollen in Mittelfeldern gezogen. Kranke Knollen erkennt man äußerlich an eigentümlichen, unregelmäßigen dunklen Flecken, deren Farbe am ehesten als bleigrau bis bläulich bezeichnet werden kann. Diese Flecke sind im ganzen etwas eingesunken oder zeigen einzelne eingesunkene Teile (Abb. 2a). Schneidet man solche kranke Kartoffeln durch, so sieht man, daß das Fleisch unter diesen Flecken bräunlich verfärbt ist (Abb. 2b). Die Erkrankung reicht nicht allzuweit in die Tiefe, breitet sich aber allmählich über die ganze Knolle aus und bietet außerdem, wenn nur einigermaßen Feuchtigkeit vorhanden ist,

anderen Fäulnisserregern die Möglichkeit, einzudringen und die Kartoffel zu zerstören. Je nach der Art der hinzukommenden Fäulnis-erregers entsteht dann Naß- oder Trockenfäule.

Dieser Vorgang spielt sich häufig schon auf dem Felde ab und führt dann je nach seiner Ausdehnung zu stärkerer oder geringerer Verminderung der Ernte. Aber auch im Lager schreitet die Erkrankung häufig weiter. Die krank eingebrachten Knollen faulen und stinken gesunde Knollen an, so daß oft gerade dann noch große Werte vernichtet werden. Häufig treiben auch Kartoffeln von Pflanzen, deren



Abbildung 2.

Kraut frühzeitig durch die Krankheitsfäule abgestorben war und die infolgedessen nicht genügend austreiben konnten, schon im Herbst und Winter, eher als gesunde, schwächliche Keime. Allerdings kann man auch aus kranken Kartoffeln, die unter günstigen Verhältnissen gelagert worden sind, gesunde Stöcke erzielen.

Der Gang der Krankheit ist im allgemeinen klargelegt, nur ist noch nicht ganz einwandfrei festgestellt, ob die Überwinterung des Krankheits-erregers ausschließlich in den kranken Knollen erfolgt, oder ob noch andere Möglichkeiten in Frage kommen. Daß der Pilz in den Knollen sich am Leben erhält und von da aus die junge Pflanze wieder ergreifen kann, steht aber fest.

Der Pilz ist am leichtesten an den erkrankten Blättern aufzufinden, da er auf der Blattunterseite seine Sporenträger bildet, die als der erwähnte weißliche Schimmel mit dem bloßen Auge sichtbar sind. Im Blattinneren ist er in Form von kleinen, unregelmäßigen, oft blasig aufgetriebenen Fäden ohne Querwände

und heute noch vielfach schlechthin als „Krautkrankheit“ bezeichnet wird. Sie ist der Kartoffelbau treibenden Ländern weit verbreitet, da die Entwicklung des Krautes von der Witterung beeinflusst wird, und nicht in allen Jahren gleichmäßig auftritt. In trockenen Jahren bleibt sie besonders feuchte Standorte beschränkt; in feuchten Jahren begünstigen sie aber so stark, daß die Ernteverluste entstehen und die geernteten Kartoffeln leiden.

Gesetzl. S. 811) vorgesehenen Ausgleich sind die Kommunalverbände nur insoweit berechtigt und verpflichtet, als ihnen zur Befriedigung der Anforderungen der Reichsfuttermittelstelle Vorräte zur Verfügung bleiben.

Zwischen Brespa-See und der Verna, beiderseits des Barda und an der Struma lebte die Artilleriezeitung zeitweise auf.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Ang.
ang.

ang.

je der

lers

Mai.

Le und
eng-
engeh
sistent

brachen
pländer
stößen
einge-
Teile
Kampf

wieder

ste der

galerie
ng die

ist die
nderer
ne und
wurden
r Ver-
ernent

r-Berg
görsche
rtillerie

ist dem
tigkeit.
Muni-
wurden
belegt.

je Ba-
würblich



vorhanden. Diese Fäden senden durch die Atemöffnungen (Spaltöffnungen) der Blätter häumförmig verzweigte Triebe, eben die Sporenträger, nach außen, an deren Aesten zitronenförmige Konidien (Sporen) entstehen. Sobald sie reif sind, trennen sie sich leicht vom Träger und werden vom leichtesten Windhauch verweht. Kommen sie in ein Wassertropfen, so tritt aus ihnen eine Anzahl, meist 10, kleine mit zwei seitlich anhängenden Bewegungsorganen versehene Geißel (Zoosporen) heraus, die sich in dem Wasser frei bewegen. Die Beweglichkeit hält bei kühlem Wetter etwa 20 Stunden, bei warmem Wetter (24° Cels.) etwa 20 Minuten an; dann setzen sich die Schwärmer fest und senden einen Keimfaden in die Unterlage hinein, falls dies ein Teil einer Kartoffelpflanze ist. Einmal eingedrungen, wächst der Keimfaden rasch zu einem verzweigten Pilzgeflecht aus und bildet in wenigen Tagen einen neuen Krankheitskeim.

Von den massenhaft gebildeten Sporen gelangen natürlich viele nicht auf Kartoffelkraut, sondern werden durch Regen oder abrieselnde Taupropfen auf und in den Boden gespült. So können sie auch an die Knollen gelangen, in die sie ihre Keimfäden entsenden und das Fleisch töten. Im allgemeinen aber werden auf den Knollen keine Sporenträger mehr gebildet. Kommen allerdings die erkrankten Knollen in feuchtes Lager oder im nächsten Frühjahr als Pflanzgut in feuchte Erde, so wachsen auch aus ihnen die beschriebenen Fruchtträger hervor.

Da nahe Verwandte der Phytophthora infestans außer den Konidien auch noch eine andere (geschlechtliche) Fruchtform (Oogonium) bilden, hat man lange auch bei dem Kartoffelpilz nach solchen Formen gesucht. Bis jetzt ist es nicht gelungen, sie in den erkrankten Pflanzenteilen aufzufinden, wohl aber ist es, seit man gelernt hat, diese Art Pilze auch in künstlicher Kultur zu züchten, nicht allzu schwer, sie auf gewissen Nährböden zur Entwicklung zu bringen. Sie stellen runde, dickwandige Gebilde dar, die wesentlich größer als die beschriebenen Konidien sind und die, falls sie im Freien vorkommen, wohl eine Rolle bei der Überwinterung des Pilzes spielen könnten.

Wenn man ältere Berichte über das verheerende Auftreten der Phytophthora, besonders solche, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts geschrieben sind, mit den heutigen Verhältnissen vergleicht, so erkennt man, daß die Krankheit nicht mehr so stark auftritt, wie damals. Das ist wohl im wesentlichen der Tatsache zuzuschreiben, daß unsere heutigen Sorten nicht mehr so anfällig sind, wie die damals hauptsächlich angebauten. Aber auch heute noch gibt es stark anfällige Sorten, daneben freilich auch solche, die nur wenig Empfänglichkeit zeigen. Wir besitzen also im Anbau widerstandsfähiger Sorten bereits ein gutes Mittel gegen die Krankheit. Damit dürfen wir uns aber nicht begnügen, sondern die Kartoffelzüchtung muß auf dem beschrittenen Wege fortschreiten und die Widerstandsfähigkeit gegen Phytophthora als eines der wichtigsten Zuchtziele im Auge behalten. Als ziemlich widerstandsfähig können die Formengruppen der Wohlmann und Elisia sowie die neueren Sorten Altyl, v. Ravensstein und Gerlach gelten, als wenig widerstandsfähig die Magnum bonum und Imperatorgruppe, sowie Dabersche und Kaiserkrone. Im allgemeinen leiden erfahrungsgemäß ferner die späteren Sorten weniger als die Frühsorten, was allerdings auch damit zusammenhängt, daß diese Sorten erst in ein anfälliges Alter eintreten, wenn die äußeren Bedingungen für die Entwicklung des Pilzes häufig nicht mehr vorhanden sind.

Ein unmittelbares Vorbeugungsmittel gegen die Krankheit besitzen wir in der Bespritzung mit Kupferkalkbrühe. Zwei- bis dreimal zur

Hauptzeit des Phytophthora-Auftretens angewendet, bietet es einen ziemlich sicheren Schutz. Wenn sich dies Mittel bis jetzt bei uns nicht eingeführt hat, so liegt das hauptsächlich an den Kosten und den wirtschaftlichen Schwierigkeiten. In Gegenden, in denen die Phytophthora mit ziemlicher Regelmäßigkeit auftritt und ebenso in Saatgutwirtschaften, wo der Wert der Kartoffeln viel höher als in der allgemeinen Landwirtschaft zu veranschlagen ist, wird sich das Mittel durch die Erhöhung der Erträge meist lohnen, weniger sicher dort, wo nur verhältnismäßig selten Phytophthora vorkommt. Über die Herstellung und Anwendung der zu benutzenden Kupferkalkbrühe gibt das Flugblatt Nr. 52 der Kaiserlichen Biologischen Anstalt näheren Aufschluß. Wie weit für die Bekämpfung der Krautfäule auch die Gasmittel des Kupfers in Betracht kommen, ist noch nicht festgestellt.

Wenn die Krankheit bereits stark aufgetreten ist, so muß man dafür sorgen, daß der Schaden, der durch sie angerichtet wird, möglichst beschränkt bleibt. Dazu können verschiedene Maßnahmen getroffen werden.

Wo es sich durchführen läßt, kann man die Gefahr für die Knollen durch häufigeres und höheres Anhäufeln herabsetzen. Ist die Krankheit so stark vorhanden, daß das ganze Kraut frühzeitig absterbt, so wird es unter Umständen zweckmäßig sein, bald zu ernten. Dabei müssen die erkrankten Knollen sorgfältig ausgelesen werden, um die Gefahr des Faulens möglichst zu verringern. Die ausgelesenen kranken Knollen müssen möglichst bald verwendet und die gesunden sachgemäß aufbewahrt werden. Dadurch kann es gelingen, alle die Knollen zu erhalten, die bei der Ernte noch krankheitsfrei waren.

Ganz allgemein aber müssen in Jahren, in denen Phytophthora stark aufgetreten ist, die Kartoffeln mit besonderer Sorgfalt gelagert werden. Ob man zum Lagern Mieten oder feste Räume benutzt, ist nebensächlich. Hauptsache ist, daß nur gesunde Kartoffeln in die Lager kommen, und daß die Lager so angelegt sind, daß die Kartoffeln kühl und trocken liegen. Wie man Mieten herstellt, die diesen Anforderungen entsprechen, ist in Flugblatt Nr. 15 ausführlich dargestellt.

Kleinere Mitteilungen.

Zur Behandlung der Insekten. Wenn man die Zuchtbullen jahraus, jahrein im Stalle stehen läßt, wie es ja häufig genug vorkommt, so macht man dadurch die Tiere nicht nur häufig bössartig, sondern vermindert auch die Dauer der Deckfähigkeit. Das gute Futter und der Mangel an Bewegung macht die Tiere träge und schwerfällig, und dabei nimmt die Fruchtbarkeit ab. Wird jedoch der Bulle leicht beschäftigt, indem er zum Jauchefahren, Futterholen, Dungeftreten u. dgl. eingeputzt wird oder hat er wenigstens täglich Gelegenheit zur Bewegung im Freien, so bleibt er bedeutend länger fruchtbar. Am besten ist es, wenn man den Zuchtbullen schon frühzeitig an leichte Arbeit gewöhnt, weil er sich alsdann bedeutend williger zeigt. Immerhin ist es empfehlenswert, das Tier mit einem Nasenring zu versehen, um es leichter regieren zu können. Durch die Benutzung zu leichter Arbeit sind schon öfters Bullen, die infolge der Stallhaltung bedungfähig geworden waren, wieder fruchtbar geworden. Diesen Umständen sollen besonders Besitzer wertvoller Zuchttiere berücksichtigen.

Bekämpfung der Schweineflöhe. Eine häufige Plage der Schweine, besonders solcher, die in un reinen Stallungen gehalten werden, ist die Schweineflöhe. Diese erreicht eine Größe von 3 bis 4 mm und ist rotbraun bis schwärzlich. Zu ihrer Bekämpfung werden viele Mittel empfohlen. Am besten ist es jedoch, die Tiere mit einem von Petroleum durchfeuchteten Lappen einzureiben, wodurch die Flöhe gleich getötet werden. Das Einreiben muß jedoch nach einigen Tagen, wenn die Larven aus den etwa vorhandenen Eiern, welche durch das Einreiben nicht getötet wurden, ausgeschlüpft sind, wiederholt werden.

Form Brüten. Zur den Monate April und Mai die gezeigten Ausbrüten von Hühnerbruten, wenn man noch etwas früher zu legen beginnt, im Winter eine ansehnliche Zahl bezahlten Eier liefern. Noch eignen sich für ihn weniger, als ausgeschlüpften Küken die Bruten zu raub ist und sie draußen noch sind; spätere Bruten aber Winter nicht genügend heran meistens erst im nächsten Frühjahr. Will man eine Henne legen, so bestet in einem Raume, in dem gestört wird. Man kann ihr dort einfach in einer Ecke auf dem Boden, indem man einen quadratischen 35:35 cm (je nach der Größe der Hühner) mit auf die besten Riegelsteinen einlegt, eine Hölde oder etwas feuchte Erde, Erdboden selbst die Unterlage bildet, darauf weiches Stroh oder Heu. Innere eine flache, mußensformig bildet. Darauf kommen die Eier, und sauber sein müssen, und als die Henne gut bedeckt ist, etwa 12 bis 15 Stück. Die Henne eine zuverlässige Brüterin sein; in die Nähe des Nestes, auf das sie gelegt wird, und stellt Futter und Entfernung vom Neste, nicht unmittelbar damit die Henne täglich zum Freilassen muß und diese sich abtut, wennig ist. Brütet die Henne gut, dann Vorkehrungen nicht notwendig, werden nach 21 Tagen ankommen.

Fommerische Buttermilchsuppe. einen Teller voll rohe, in Wasser gewaschene Kartoffeln in Salzwasser weich, gießt 1 1/2 Liter Buttermilch mit 30 g gibt es unter Rühren auf die Feuer und kocht sie durch. Inzwischen kleine Speckwürfel lichtbraun und geschnittene Zwiebel darauf in der gar gebraten. Die fertige Suppe abgeschmeckt und vor dem Ansetzen die Speck- und Zwiebelwürfel aufgegossen.

Gemüsebraten. Man nehme 2 Pfund und 150 g Gasergrübe und langsam in Wasser ans, um die darauf zusammenzurühren und erhitzen Rohkräuter, Karotten oder Mören Sellerie kocht man zusammen weich sein. Dann röstet man eine Zwiebel und zwei Löffel Maisgrieß gebratenen Speckwürfeln durch, gießt Gemüse und mischt diese wieder mit pulver dazu, gehackte Petersilie, wenn es nötig, etwas eingeweichte formt einen Braten davon, in der heißen fassen und legt ihn in einem heißen Fett. Man brät ihn etwa 10, wobei man Fleischbrühe aus einem herstellt und während der Bratzeit man eine Tunte erhält. Die Tunte etwas Mehl oder Kartoffelmehl über den fertigen Gemüsebraten dieser sodann mit kleinen, gebraten umgeben und kommt auf den Tisch.

Apfelsinendeln passen vorzüglich in die Minderleichen. Die feingebrochenen in Magermilch unter wiederholten in die sie sich in Milch leicht ansetzen, ausgequollen. Inzwischen hat man schneidet sie in Scheiben und kochen wenig Zucker und einem Stücken in Wasser weich. Nun mischt man Saft unter die kurz eingekochten Kreut beim Auftragen leicht in etwas Semmelwürfel darüber.

Wichtige Rhododendronpflanze. Früher wird gewaschen, in Stücke geschnitten einer Brieche Katron, welche die sowie etwas Zitronensaft und -schale nötigen Zucker in Wasser weichgelaßt ein Sieb gestrichen. Auf ein Liter gibt man zehn Blätter weiße Gelatine mit aufstochen läßt, worauf man die

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

